

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

Nr. 5.

Erster Jahrgang.

31. Jänner 1857.

Rudolph von Erlach.

Ballade von L. J.

Soch ragt auf dem Berge Schloß Rychenbach,
Wilt drauset die Aare im Grunde.
Es ist so ruhig, so still im Gemach
Zur schwülen Nachmittagsstunde.
Die Knechte und Mägde sind in dem Feld —
Zu Hause sitzt einsam ein greiser Held:
Der kühne Sieger von Laupen. *)

Er sitzt, von treuen Hunden bewacht,
Und träumt von vergangenen Tagen.
Er denkt an die wilde, die blutige Schlacht,
Die er einst für die Freiheit geschlagen.
Das Schwert, das scharfe, hängt an der Wand;
Wie schwang es vor Zeiten die tapf're Hand
Des kühnen Siegers von Laupen.

Und wie er so sitzt und träumet allein,
Da klirret ein Schritt auf der Schwelle;
Und Jobst von Rudenz tritt hastig herein,
Ein wilder und wüther Geselle.
Er hatte die Tochter des Alten gefreit;
Doch zürnte und grollt' ihm seit langer Zeit
Der kühne Sieger von Laupen.

„Willkommen! Si seht doch Herr Schwiegersohn,
Was treibt Euch zum Erlach, dem alten?“
„Das Erbe Margarets, Ihr wißt es ja schon,
Ihr wagt, es mir vorzuenthalten.
Ich lebe in Sorgen, ich lebe in Noth —“
Da färbte der Unmuth das Angesicht roth
Dem kühnen Sieger von Laupen.

„Und lebt Ihr in Sorgen, so seid Ihr d'ran schuld
Durch Guer verschwenderisch Leben.
Verpraßt ist die Mitgift? Nun habet Geduld,
Ich mag Euch für jetzt nicht mehr geben.“
Da zuckt aus den Augen ein giftiger Blick,
Und heftig gab Rudenz die Worte zurück
Dem kühnen Sieger von Laupen.

„Die Mitgift? Si sagt mir, was nennt Ihr denn so?
Ihr wollt mit dem Bettel noch prahlen?“

*) Rudolph von Erlach führte die Berner an gegen den verbündeten helvetischen, elässischen und savoyischen Adel und trug in der Schlacht bei Laupen im Kanton Bern (d. 21. Juni 1339) einen glänzenden Sieg davon. — Sein Tod ist historisch.

„Was? Bettel? So willst du, Verschwender, mir roth
Mit Schimpf meine Güte bezahlen?
Hinaus und für immer! Wohl war ich ein Thor,
Mein Kind dir zu geben —“ keucht grimmig hervor
Der kühne Sieger von Laupen.

Doch Jobst von Rudenz springt an die Wand,
Die Klinge herunter zu reißen.
Jetzt hält der Wüthende in der Hand
Das schlachtenberühmte Eisen.
Es blüht, wie ein feuriger Wettererschein,
Es schlägt tief in die Brust hinein
Dem kühnen Sieger von Laupen.

Kaum war die gräßliche That gethan,
So fahren empor vom Boden
Die Hunde des Alten. Sie schnauben ihn an,
Sie schnobbern rings um den Todten.
Den Mörder ergreift ein eisiges Grau'n,
Er wagt nicht wieder zurück zu schau'n
Auf den sterbenden Sieger von Laupen.

Er rettet sich rasch aus Hof und Schloß
Und rennt in den Wald mit Eile.
Und lauter winselt der Hunde Troß
Und wüthender wird ihr Geheule.
Sie fahren herum, sie fahren heraus,
Als hegte sie jetzt zur Rache hinaus
Der todte Sieger von Laupen.

Sie fahren heraus, sie fahren herum,
Wie hung'rige Wölfe nach Beute,
Sie jagen zum Walde; d'rauf wird es stumm,
Das wilde Getöse der Meute.
Sie schleichen mit blutigen Mäulern daher —
Den Jobst von Rudenz sah Niemand mehr.
Gerächt war der Sieger von Laupen.

Geologische Excurse

in Gesellschaft des k. k. Bergathes und Chef-Geologen,
Herrn M. V. Lypold.

Von Val. Konščegg. (Fortsetzung.)

II.

Das östliche Gebiet von Oberkrain.
b. Neuthal.

Der gegen 2500 Fuß hohe Kozjak scheidet gegen Morgen
das Tschainer-Thal von der in gleicher Richtung sich hinziehen-

den Schlucht von Neuthal und Möttnik ab, die schon vor Möttnik an die steierische Gränze streift und eine halbe Stunde vor dem steierischen Dorfe Franz in der Ortschaft Ločica in das Volska-Thal mündet.

Der Kozjak selbst ist ein Querrücken und verbindet die beiden, dem Thale von Tuhain entlang parallel streichenden Gebirgsrücken. Aus seinem Fuße quellen zu beiden Seiten die Bäche Nevla (Neul) im Westen und Motniška im Osten.

Dunkelgraue Guttensteiner-Kalke von starkem Thongehalt und deutlicher Schichtung, nicht frei von dolomitischen Einschlüssen, stehen in der Einsattelung auf der Höhe des Berges an, worüber man vor ungefähr 30 Jahren eine schöne Bezirksstraße gebahnt hat. Aber unbegreiflich für einen Jeden, der die hiesigen Terrains-Verhältnisse kennt, wäre es, wenn man nicht auch anderwärts ähnliche Mißgriffe fände, warum man bei der Anlegung der Straße einen so hohen und steil abfallenden Uebergangspunkt im Auge gehalten hat, da doch die Straße in der nördlichen tiefen Einsenkung geführt, und der sonst steile Berg in einer mäßigen Steigung, wenn auch auf einem kleinen Umwege, überwunden werden konnte.

Es gibt Gegenden und Gebirgsparthien, an denen der Eine kalt vorübergeht, während sie in der Brust eines Andern ein besonderes Interesse wecken, und oft, ohne daß man es sich zu erklären weiß. Das Letztere geht in meinem Innern vor, wenn ich den Kozjak übersteige, doch bin ich mir der Gründe davon wohl bewußt.

Als einst vor Zeiten, die außer der menschlichen Berechnung stehen, die Gewässer des trias'schen Meeres hier wogten, im Norden die Kalkmassen der nahe an 5000 Fuß hohen Savenca und Menina aufstürzten, im Süden aber in den Werfner-Sandsteinen und Schiefeln, die sie zu den Bergen von Šipek, Mala-raven und Kamnjec aufschichteten, eine ganze Schöpfung organischer Wesen begruben, wovon mehrere Klaster mächtige, aus versteinerten Zweischalern (*Myacites Fassacensis* und *Posidonomya Clarae*) zusammengesetzte Schichten ein sprechendes Zeugniß geben — bei dieser gewaltigen Katastrophe mochte nun das abfließende Meer den Berg Kozjak hingezaubert haben. Und an diesem Berge sollte das nach undenklich späten Zeiten kommende, waghalsige Geschlecht einen Anstoß finden, der es vermochte, beim Baue der Eisenbahn vom kürzesten und vielleicht am wenigsten hinderlichen Wege von Gills nach Laibach Umgang zu nehmen.

So oft ich den Berg Kozjak passire, könnte ich ihm bitter gram werden, weil er Schuld sein soll, daß von Gills nach Laibach die Locomotive auf einem drei Meilen betragenden Umwege durch menschenleere Schluchten in zahllosen Windungen dahinbrausen muß, da sie doch durch das schöne obere Samthal über Franz, Möttnik, Neuthal, Tuhain und Stein nach Laibach so sanft dahin rollen konnte. Allein es haben andere Faktoren und Verhältnisse zu Gunsten der bestehenden Eisenbahnlinie gesprochen, denn weder die hohe Böschung des Berges noch der Quellen-Reichtum seines Fußgestells würden der Bahnlegung bedeutende Hindernisse in den Weg gelegt haben.

Ich kann mich aber von meinem Liebling nicht trennen, ohne noch eines, vielleicht zu geringfügigen Umstandes zu erwähnen. Mir kommt es nun einmal so vor, und das nämliche dürfte auch schon Jemand Andern aufgefallen sein, daß die Fahrt über den Kozjak an jene über den Semmering, freilich nur im sehr verjüngten Maßstab, erinnert. Fast dieselbe Einsattelung zwischen bewaldeten Bergen, ähnliche Bindungen der Straße, an der ebenfalls Holzriesen münden, die Ueberbrückung eines tiefen Rinnsals und selbst die graue Färbung des Bodens verleihen der Gegend einige Ähnlichkeit mit dem Semmering, wie er sich besonders auf der Höhe gegen Oesterreich vor unseren Augen aufrollt. Allerdings gibt es auf dem Kozjak-Sattel keine Restauration, wo der von der frischen Gebirgsluft angewehrte Wanderer Labung fände; zudem ähnelt das kleine Dorf Cirkviše der Ortschaft Spital am Semmering ebenso wenig, als das stille Dorf Jastroble mit dem einst so lebhaften und hämmernden Schottwien verglichen werden kann.

Der Name Kozjak (Weißberg), so wie die Benennungen zweier Berge aus der Umgegend, der eine heißt kozji herb (Weißruck), der andere kozica (Weißlein), sind Andeutungen, daß hierorts die Ziegenzucht prosperirt.

Das nächste Dorf in der Neuthaler-Schlucht heißt Jastroble — zu deutsch etwa „Falkendorf“ — und führt diesen Namen nicht umsonst. Die ganze, zur nämlichen Pfarre gehörige Gegend wird Neuthal genannt, nach dem dormalen stark baufälligen Schlosse Neuthal, das neben der gleichnamigen Pfarrkirche in einer engen Thaleinsenkung liegt. Das Gut Neuthal gehörte einst dem Orden der Klarissinen zu Mündendorf bei Stein. Das Schloß Neuthal scheint als ein Valutinarium in Verwendung gestanden zu sein; es spricht die im Munde des Landvolkes übliche Benennung dafür, denn die Pfarrinsassen heißen Špitaleci, das Schloß selbst heißt Špital und das Thal Špitalska dolina; auch die sogenannten Neuthaler-Alpen werden immer nur Špitalske planine genannt.

Ueber den Namen „Neuthaler-Alpen“ geräth Hacquet in Eifer; er sagt: „Die Neuthaler-Alpen führen den Namen mit Unrecht, indem sie wirklich nichts, als ein Mittel-Gebirge der Steiner-Alpen sind.“

Man muß jedoch diese Benennung dem trivialen Sprachgebrauche zu Guten halten, der es mit der Begriffsbezeichnung nicht immer haarscharf nimmt, und mit dem Worte planina (Alpe) jedes höhere Gebirge bezeichnet, auf dem das aufgetriebene Weidewiehe den Sommer über verbleibt, oder wo sich stellenweise einmündige Berg- oder sogenannte Alpenwiesen befinden. Daß sich aber der Name der Alpe gewöhnlich nach der Benennung des Pfarrortes richtet, hat darin seine Erklärung, weil nicht selten die Insassen einer ganzen Pfarre als Gesamtheit in solchen Gebirgen holz- und weidewieheberechtigt sind.

Die am Kozjak von den Triasalken verdrängten Tertiär-Schichten treten gleich unter Jastroble in lockern Sandmergeln

wieder auf; Anfangs nur längs der nördlichen Thalbuch, erreichen aber eine Stunde weiter gegen Osten im Mulden- thale von Möttnik eine beträchtliche Verbreitung.

Schon vor diesem, einst steierischen, seit 1809 aber zu Krain gehörigen landesfürstlichen Marktsteden, der sein Markt- privilegium dem Erzherzog Ernst dem Eisernen ver- dankt, macht die steierische Gränze einen so tiefen Einbug in das Thal, daß man, um auf der Straße nach Möttnik zu gelangen, eine kleine Strecke durch Steiermark gehen muß.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Getrübte Weltanschauung. Die „Leipziger Illustrierte Zeitung“ liefert ihren Lesern in beson- dern Beilagen die interessantesten Bilder aus der Kaiser- reise in Italien in sehr gelungenen Illustrationen, und beglei- tet dieselben mit einer Reihe fortlaufender Briefe über die Tagesbegebenheiten. So allgemein auch der Beifall ist, welcher den bildlichen Darstellungen zu Theil wird, so können wir nicht daselbe von den brieflichen Mittheilungen sagen, insoferne sie unser Ländchen betreffen. Der Correspondent aus Laibach ließ sich einige arge Sinnestäuschungen zu Schulden kommen, welche hierlands nicht wenig zur Erheiterung der Leser beitragen. Das Gleiche gilt von der Schilderung der Reise von Wien nach Triest, worin der Tourist unter anderm auch bedauert, bei seiner Fahrt über den Karst keinen seiner halbwildern „steinschleudernden Tschitschen“ zu Gesicht bekommen zu haben. Man wird uns wohl nicht zumuthen, daß wir über diese „Schnitzer“ in eine patriotische Aufwallung gerathen, oder diese Gelegenheit ergreifen sollen, um weitläufig die Nothwendigkeit gründlicher statistischer, geographischer und ethnographischer Kenntnisse zu demonstrieren. Es dünkt uns die Aufgabe eines fahrenden Touristen eine keineswegs leicht zu bewältigende zu sein, namentlich, wenn man sich vom Eisenbahn-Waggon aus im Fluge Land und Leute besehen und darüber referiren soll, ja, wir finden in der erwähn- ten Schilderung Anhaltspunkte genug, welche wir als genügende Erklärungsgründe einer etwas getrübten Weltanschauung an- nehmen wollen, so z. B. „den Halbschlummer, den wohlthuen- den Einfluß der Zigarreol,“ endlich eine Notiz, die also lautet: „Der gute Luttenberger, der angenehme Nachtigaller schlürfte sich ganz behaglich, und die nette Kellnerin that, was sie irgend konnte, die jungen Märchen tiefer in's Glas gucken zu lassen, als gut war.“

Lehnlichen Sinnestäuschungen wäre denn auch „das Sprach- gewirr“ in Laibach — windisch, deutsch, italienisch, französisch, griechisch — und die versuchte etymologische Enträthselung des Namens Laibach aus Lublau, d. i. „Wlaubach,“ zuzuschreiben, es wäre denn, daß man diesen grammatischen Witz als eine Satyre auf so manche verunglückte Deutung dieses Zankapfels der Physiologen hinnehmen wollte. Wenn aber gesagt wird, daß die Laibach „reißend von den Alpen herabströmt,“ so möge es uns vergönnt sein, gegen diese durchaus irrige Behauptung in voller Würdigung der Tragweite derselben, falls sie einmal

unter dem gelehrten Publikum Platz greifen sollte, und bei den theuren historischen Erinnerungen, die sich an diesen Fluß knü- pfen, eine energische Einsprache zu erheben. Dachten wir doch vor Zeiten, so oft wir eine Brücke der Laibach betraten, wir schritten über ein Stück Urgeschichte. Die Phantasie vergegen- wärtigte uns die Argonauten-Fahrt, der unsere Stadt ihre Entstehung verdankt, bis in die kleinsten Details; wir hörten den Orpheus der eben gegründeten Aemona das Wiegenlied singen, und — der Leser möge unsere Schwäche entschuldigen — wir spürten bei solchen Reminiscenzen einige Zuckungen des Argonauten-Blutes in unsern Adern. Doch alle diese Fäden, welche die Heldensage an die Wirklichkeit knüpften, mußten der einschneidenden Schärfe der höhern historischen Kritik weichen, und mit gerechtem Unwillen erfüllte uns obige, kühn in die Welt geschleuderte Denunciation unserer, in behaglicher Ruhe dahinfluthenden Laibach, wodurch dem letzten, jedoch bedeutend gelockerten Anhaltspunkte, der uns in den, obwohl mit einigen Schwierigkeiten zu überwindenden Terrain-Verhältnissen, auf denen sich die Jasons-Fahrt bewegte, immerhin einige plausible Gründe für die historische Wahrheit derselben auffinden ließ, offenbar Hohn gesprochen wird.

Das Ozon. Ein im J. 1839 vom Prof. Schönbein in Basel entdeckter Stoff, das Ozon, hat in jüngster Zeit vielfach die Aufmerksamkeit der Naturforscher auf sich gelenkt, und namentlich in Frankreich eine Reihe von chemischen, phy- sikalischen und physiologischen Experimenten veranlaßt, welche auch auf das Interesse des größeren Publikums Anspruch haben. Prof. Schönbein wurde durch den eigenthümlichen Geruch, welcher bei der Zersetzung des Wassers durch die Volta'sche Säule sich aus dem Sauerstoff entwickelte, zur Annahme eines eigenthümlichen Stoffes geführt, welchem er, wegen der charak- teristischen Wirkung desselben auf die Geruchsnerven, den Namen „Ozon“ beilegte. Becquerel und Fremy in Frankreich stellten hierauf fest, daß Ozon nichts Anderes sei, als elek- trisirter Sauerstoff, den man sowohl durch Leitung elektrischer Funken in ein mit Sauerstoff gefülltes Glas, als durch Zer- setzung des Wassers vermöge der Volta'schen Säule erzeugen könne.

Von großer Bedeutung erschien hier zunächst eine Beob- achtung, welche gleichfalls vom Prof. Schönbein herrührt. Der- selbe hat nachgewiesen, daß Ozon die Eigenschaft besitzt, die Produkte organischer Zersetzung zu zerstören und dadurch namentlich die atmosphärische Luft von Miasmen zu reinigen. Nach den Versuchen des genialen Forschers hatte eine bestimmte Menge Luft, welche auch nur $\frac{1}{6000}$ ihres Gewichtes an Ozon enthält, die Kraft, das vierzigfache Volumen mit faulen Mias- men verunreinigter Luft zu desinfiziren. Da nun viele endemische Krankheiten unzweifelhaft von gewissen, der Gegend eigenthüm- lichen Ausdünstungen herrühren, andere epidemische Krankheiten von berühmten Beobachtern aus dem Einflusse periodischer oder zeitweiliger Miasmen erklärt werden, so eröffnete sich für die Naturwissenschaft eine Reihe interessanter Fragen, deren Lösung für die öffentliche Gesundheitspflege von unabsehbarer Wichtig- keit werden möchte.

Vor Kurzem ist in Paris ein Buch erschienen, welches dem Gegenstande eine sehr eingehende Besprechung widmet. Der Verfasser, Hr. Scoutetten, unterscheidet im Ozon eine chemische und eine physikalische Seite. In ersterer Beziehung kommen seine Forschungen zu folgenden Ergebnissen: Das atmosphärische Ozon, wie die Elektrizität, steigt im Verhältniß zu der Erhebung des Bodens; wasserreiche Gegenden entwickeln größere Menge von Ozon; die Erzeugung von Ozon nimmt in der Nacht und bei Gewittern zu; ländliche Gegenden sind reicher an Ozon, als bevölkerte Ortschaften. Daß eine Zuleitung von Ozon die Luft von faulichten Beimischungen reinigt, beweist Hr. Scoutetten durch folgende einfache Versuche. Ein stark faulendes Stück Fleisch von 70 Grammen Gewicht wird in eine Flasche gebracht, welche 50 Liter ozonisirte Luft enthält; in einer Minute ist die Desinfektion vollständig. Bei einem andern Versuche wurde ein Haufen Pferdemit während 48 Stunden in einem verschlossenen Saale gelassen. Darauf wurde Ozon in den Saal geleitet (2 Mal 60 Liter) und in wenigen Minuten war der Mißgeruch völlig getilgt. Indessen soll ein zu starker Ozongehalt auch der Gesundheit schädlich sein. Namentlich hat man die Ansicht aufgestellt, daß eine ozonreiche Luft zur Erzeugung von Lungenkrankheiten und rheumatischen Uebeln führe.

Selbstbiografie eines Engländers. In seinem Testamente gibt ein Engländer folgende Rechenschaft über seine irdische Laufbahn: Ich habe 60 Jahre gelebt; meine Seele Gott zurückgebend, halte ich es für nützlich, der Welt Rechenschaft über den Inhalt meiner Lebenszeit zu geben. Diese 60 Jahre also habe ich, wie folgt, verwendet: Säugen und Entwöhnen 2 Jahre; vom zweiten bis fünften Jahre mit dem Fallhut und am Gängelbände umhergegangen, macht 3 Jahre. Vom fünften bis achten Jahre Ball gespielt, Zähne bekommen und den Keuchhusten gehabt, macht 3 Jahre. Vom achten bis zwölften Lesen gelernt, Pferd und Soldat gespielt, macht 4 Jahre. Vom zwölften gelernt und studirt, wie man glaubte, in Wirklichkeit aber um die Schule gegangen, meine Bücher verkauft, heimlich Pfeifen und Zigarren geraucht, und mich nach der Zeit gesehnt, wo ich „groß sein“ werde, macht 8 Jahre. Das Gymnasium verlassen und während zweier Jahre eine heftige Leidenschaft für eine Figurantin genährt; einsehen gelernt, daß eine Figurantin kein Engel ist, macht 2 Jahre. Familien-Verathung über die Wahl meines Berufes, viel Worte und väterliche Rathschläge, macht 1 Jahr. Zur Universität gegangen und nicht studirt, macht 3 Jahre. Die Universität verlassen und mich überzeugt, daß ich zu gar keinem Berufe am meisten Talent besitze; Billard und Domino gespielt, Schulden gemacht und keine bezahlt, macht 5 Jahre. Fünf Jahre intermittirenden Schuldarrestes, macht 5 Jahre. Vier Jahre verbracht durch An- und Auskleiden, Rasiren, Burgiren, an der Klingel ziehen bei Leuten, die nicht zu Hause, mit den Portiers sprechen, „Kutscher, sind Sie besetzt?“ rufen, gähnen, niesen, Haare schneiden lassen, mit dem Schneider, dem Schuster verhandeln, „sehr schlechtes Wetter,“ „sehr heiß“ oder „sehr kalt

heute“ sagen; Erkältungen, Entzündungen, Zahnschmerzen, Ohrenreizen und Rheumatismus, macht 4 Jahre; geschlafen im Ganzen 20 Jahre — macht in Summa 60 Jahre. Zwischen allen diesen Erlebnissen, in diesem ganzen Lebensinhalte von der Zeit der Mutterbrust bis zum Schuldarrest und all den übrigen Eitelkeiten des Daseins suche man mein Glück, meine Freuden, und es bleibt von diesen nichts als die Figurantin, die mich betrogen hat.

Dalmatinische Literatur.

Die slavischen Literaturen werden in Folge politisch-sozialer Umstände und Verhältnisse, so wie durch eigenes Verdienst, auch anderen Nationen allmählig näher gerückt. Dieß gilt nun auch von der Literatur Dalmatiens. Sie ist nicht so dürftig und die Zahl der Literaten seiner Gegenwart und aus früheren Jahrhunderten nicht so gering, als man meint, weil man — das Gegentheil nicht weiß. Schon Kaiser Franz I. sagte mit Recht: „Ich habe nirgends mehr Dichter gefunden, als in Dalmatien“, und in Ragusa allein hatte der Dominikaner Serafino Cerva, welcher 1759 starb, in seinen Biografien berühmter Ragusaner nicht weniger als 437 Namen aufzuführen. Erst durch neuere Reisende, die Engländer Wilkinson und Paton, die Italiener Fortis und Concina, und die Deutschen Heinrich Stieglitz und Reigebaur, hat das Ausland von der Existenz einer dalmatinischen Literatur Kunde erhalten. Was in dieser Hinsicht jene Reisenden in ihren kurzen Notizen über einen, ihnen an sich nicht besonders nahe liegenden Gegenstand, oft nicht ohne Oberflächlichkeit und nur im Vorbeigehen bemerkt, und was sie ahnen lassen, hat kürzlich durch die Bemühungen eines deutschen Gelehrten, des Freiherrn Otto v. Reinsberg-Düringfeld, eine weitere Ausführung gefunden. Derselbe hat nämlich in dem 12. Bande des in Brüssel erscheinenden „Bulletin du Bibliophile belge“ eine bibliografische Uebersicht über die dalmatinischen Gelehrten und ihre Werke gegeben, die auch in einer Anzahl von Exemplaren besonders abgedruckt worden ist. In dieser mehr in's Einzelne gehenden, alphabetisch geordneten Uebersicht führt der Verfasser 359 Namen von dalmatinischen Gelehrten, mit bibliografischen und literarischen Angaben über ihre theils gedruckten, theils noch ungedruckten Werke auf — eine Uebersicht, die, wie wenig vollständig sie auch sein mag, doch jedenfalls genügt, damit wir anders, richtiger und besser über die literarischen Zustände Dalmatiens urtheilen lernen, als bisher. Die Arbeit muß als besonders verdienstlich gelten. Was namentlich die Literatur von Ragusa anlangt, über welche die sehr vollständige Geschichte des Barischen Appendini in dessen „Notizie storico-critiche sulle antichità, storia e letteratura di Ragusa“ (Ragusa 1802) existirt, so führt v. Reinsberg nur diejenigen Schriftsteller auf, welche noch gegenwärtig leben, oder nach der Veröffentlichung jenes Werkes gelebt haben. Ueber die von ihm in Betreff der Werke, welche er aufführt, benutzten Quellen, über die Bibliotheken etc. gibt er eben so reiche Notizen, als über die Sammlungen, aus welchen er die bibliografischen Angaben von den Autoren und Gelehrten entlehnt hat. Unter diesen letzteren findet man aus einer früheren Zeit den berühmten Reisenden Marco Polo, und aus der neuesten Nicolo Tommasco, welcher gegenwärtig fast ganz blind in Turin den Wissenschaften lebt. (Luna.)

Theater in Laibach.

P. Wir können uns seit der ersten Aufführung von Verdi's Ernani keiner so präcisen Durchführung einer Oper erinnern, wie an den beiden Abenden, als Kreuzer's „Nachtlager“ gegeben wurde. Schon die Entrée-Arie von Fr. Soček (Gabriele), die ihre Parthie, wie immer, mit Geschmack und Wärme sang, wurde stürmisch applaudirt, und stellte ein günstiges Horoskop für den Abend. — Hr. Gajhard (Näger) sang seine Parthie richtig und mit vielem Gefühl, nur schade, daß er im 2. Akte von einer kleinen Heiserkeit befallen wurde. — Hr. Schmid (Gomez) sang das Duett im 1. Akte mit Fr. Soček gut, in der Arie des 2. Aktes leistete er bei der zweiten Aufführung bedeutend mehr, als das erste Mal. — Den Herren Vilezizky, Hajek und Maurer (Vasco, Ambrosio und Pedro) spendete das Publikum reichlichen Beifall. — Die letztgenannten Herren wirkten auch vereint mit im Chöre, und so schön sich auch dieser, so wie das Orchester, unter der tüchtigen Leitung des Hrn. Kapellmeisters Klerer, dem Ganzen würdig an.

Dinstag den 27. d. M. „Steffen Langer, oder Czár und Seiler.“ — Hr. Braunhofer (Steffen Langer) und Julius (Peter der Große) leisteten Verdienstliches. — Fr. Julius (Klärchen) war im Allgemeinen entsprechend, obwohl einzelne Momente noch Manches zu wünschen übrig ließen. — Fr. Müller (Mariska) rathen wir alles Andere, nur nicht naive Bauernmädchen zu spielen.